

Die Schande der Guten

Wer gab die Befehle? Gab es Absprachen zwischen den Serben und dem Westen? Auch zum 15. Jahrestag des Massakers von Srebrenica bleiben offene Fragen

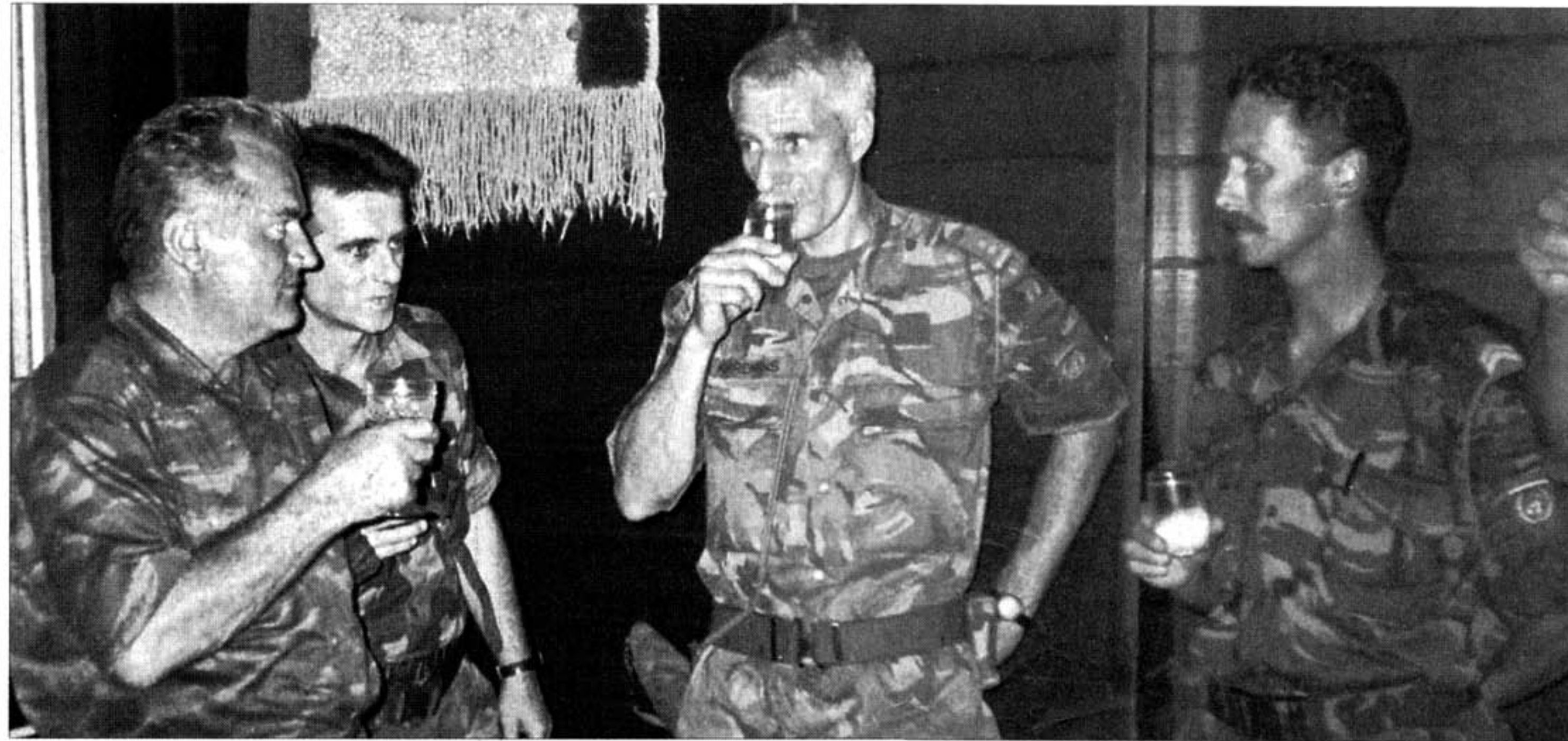
Am Abend des 11. Juli 1995 wird das Unvorstellbare wirklich. Ratko Mladic, der Kommandeur der bosnisch-serbischen Armee, steht vor dem ausgelaugten Thomas Karremans. Karremans ist Chef der niederländischen Blauhelmsoldaten in Srebrenica. Er repräsentiert damit indirekt das mächtigste Militärbündnis der Welt, doch mit seiner zitternden Stimme und der unterwürfigen Haltung signalisiert er nur noch Angst – Angst vor diesem unberechenbaren General, der am Nachmittag die UN-Schutzzone eingenommen hat. 25 000 Muslime und 430 UN-Soldaten sind jetzt in seiner Gewalt, und darauf stößt er mit Karremans an, der mit diesem Zuprosten ein Bild der Erniedrigung und Kumpaneiliefert.

7758 Männer und 68 Frauen sind in Srebrenica während der neuntägigen Hölle verschwunden. Die meisten davon wurden tagelang in Bussen, Schulen oder auf Sportplätzen festgehalten, ehe sie von Einheiten der bosnisch-serbischen Armee und paramilitärischen Verbänden exekutiert, in Massengräbern verscharrt und Monate später noch einmal ausgebuddelt und auf kleinere Gräber verteilt wurden. Das Kriegsverbrechertribunal rekonstruiert seit Jahren, wie die Schuldigen den Massenmord organisierten, welche Einheiten ihn ausführten und wer wann die entscheidenden Befehle gab. Vor Gericht haben die Überlebenden geschildert, was in Serbien jahrelang geleugnet wurde,

„Die Politiker reden, und wir warten.“

zum Beispiel der Zeuge O im April 2000: „Und dann kam ich an die Reihe. Und als wir unseren Platz gefunden hatten, sagte jemand: ‚Legt euch hin‘, und das Schießen fing an. Neben mir lag ein Mann, der stöhnte. Ich wartete darauf, dass mich eine weitere Kugel treffen würde. Sie machten Witze: ‚Guck mal, der Kerl, der sieht aus wie ein Kohlkopf.‘ Und dann sagte einer, man sollte die Toten inspizieren. Und wenn sie einen warmen Körper finden, sollte sie ihm noch eine Kugel in den Kopf schießen. Und dann kam ein Soldat, und er feuerte einen Schuss in den Kopf eines Mannes, der neben mir lag.“

Seit dem Bekanntwerden der Verbrechen ist Srebrenica zum Symbol geworden für den im Westen niemals verstandenen Bosnien-Krieg. Dieser Ort steht stellvertretend für den ethnischen Hass, der Anfang der neunziger Jahre entfesselt



Ein Bild der Kumpaneil: Am 11. Juli 1995 prostet General Ratko Mladic (links) und der Chef der niederländischen Blauhelmsoldaten, Thomas Karremans (Mitte), einander zu. Foto: AP

wurde. Aber er verkürzt auch die Komplexität dieses Krieges und verschleierte die Verantwortlichkeiten. Am Jahrestag des Verbrechens muss daran erinnert werden, dass erst die Fehleinschätzungen von UN, Nato und Politik die Tür zu diesem Massaker öffneten. Und: Dass es bis heute ungeklärte Fragen gibt, zum Beispiel die, ob es zwischen den Westmächten, bosnischen Muslimen und Serben nicht längst ausgemacht war, Srebrenica gegen Gebiete bei Sarajevo zu tauschen.

Die Katastrophe von Srebrenica beginnt lange vor den Exekutionen. Seit dem Februar 1995 blockierten die Serben die Hilfskonvois, und weder Nahrung noch Treibstoff erreichten die überfüllte Enklave. Die Folgen waren dramatisch. Ein niederländischer Hauptmann schreibt am 2. Juni in sein Tagebuch: „Wie lange noch? Kein Wasser, kein Licht, kaum Essen, kaum persönliche Hygiene: Es wird Opfer geben.“ Und einige Tage später: „Nur warten und warten. Ich hoffe, dass etwas passieren wird, weil die Reserven aufgebraucht sind. Die Politiker reden, und wir warten.“

Politisch geschieht aber nichts. Die Aufmerksamkeit der Verantwortlichen ist in dieser Zeit auf die eingekesselte Haupt-

stadt Sarajevo gerichtet. Die Atmosphäre im Frühjahr deutet vor allem auf den Abzug der UN-Truppen aus Srebrenica. Viele glauben, dass sich die Schutzzonen, deren Nachschubwege leicht blockiert werden können, nicht ewig halten lassen. Im Mai diskutiert der UN-Sicherheitsrat erstmals ein Abzugsszenario. In den Niederlanden sinkt mit jeder weiteren schlechten Nachricht die öffentliche Zustimmung zum Blauhelm-Einsatz. Im April verlässt Naser Oric, der Kommandeur der in Srebrenica stationierten 28. bosnischen Division, die Stadt. Über Srebrenica hängt Endzeitstimmung.

Im März kam die Anweisung, eine unerträgliche Lage zu schaffen

Die bosnischen Serben haben diese Apathie für sich genutzt. Für sie war Srebrenica in doppelter Hinsicht wichtig: geographisch, weil die östlichen Enklaven ihr durch ethnische Säuberung zusammengebautes Staatsgebiet teilten. Und strategisch, weil Orics Leute seit 1992 Dörfer überfielen. Die Monströsität des Massakers verdeckt, dass auch die bosnischen

Muslimen Schuld auf sich luden. In die Enklave, die entmilitarisiert sein sollte, schmuggelten sie Waffen, mit denen sie Serben töteten. Mladic und Karadzic wollten an dieser Front Ruhe, sie brauchten die Truppen von dort für die sich abzeichnende Sommer-Offensive in der kroatischen Krajina. Seit März verfolgten sie den Plan, die Enklave zu verkleinern. Die Direktive 7, im März von Präsident Karadzic erlassen, enthält die Anweisung an die Truppen, „eine unerträgliche Lage ohne Hoffnung auf Überleben“ für die Menschen in Srebrenica zu schaffen.

Die UN und die Nato haben diese Entwicklung nicht verhütet. Nach der Katastrophe ist oft der Vorwurf erhoben worden, das Massaker sei vorhersehbar gewesen. Im Zentrum der Kritik stehen der UN-Sonderbeauftragte Yasushi Akashi, und der französische General Bernhard Janvier, der die UN-Truppen damals kommandierte. „Nur ein Dummkopf hätte es nicht vorhersehen können oder jemand, der sehr schlecht informiert war“, schrieb der spätere UN-Gesandte José Maria Mendiluce über das Massaker: „Ich weiß nicht, ob Janvier ein Dummkopf ist oder sehr schlecht informiert, aber er ist der Helfershelfer dieses Genozids.“

Richtig ist: Die Amerikaner hatten während des gesamten Krieges Spionagesatelliten über Bosnien. Theoretisch hätten sie die Exekutionen beobachten können – theoretisch. Tatsächlich dürften die muslimischen Enklaven für die US-Geheimdienste keine Priorität gehabt haben, weil dort keine amerikanischen Truppen stationiert waren. Ausweislich des Berichts der niederländischen Regierung fehlte es auch an Personal, die Aufnahmen rechtzeitig auszuwerten.

Viel entscheidender ist folgende Überlegung: Mladic hatte mit der Nato das – potenziell – stärkste Militärbündnis der Welt gegen sich. Er konnte nicht vorhersehen, wie heftig die Gegenwehr sein würde. Wie hätte er also die Einnahme von Srebrenica und sogar Exekutionen von tausenden Muslimen planen können, wo er doch mit Bombenangriffen rechnen musste? Allerdings sind nie die Gerüchte verstummt, Karadzic und Mladic sei von der Nato versprochen worden, künftig werde auf den Einsatz der Bomber verzichtet.

Das ist der zweite rätselhafte Punkt. Vor und während des Massakers gab es eine rege Geheimdiplomatie. Besonders geheimnisumwittert ist ein Treffen des Ober-

kommandierenden Janvier mit Mladic am 4. Juni. Mladic hatte französische Soldaten als Geiseln genommen, und Janvier beriet mit ihm mehr als fünf Stunden über die Freilassung. Schon kurz nach dem Treffen teilte ein UN-Sprecher mit, die UN würden sich ab sofort an ihr friedenserhaltendes Mandat halten, sprich: auf Bombenangriffe verzichten. Ein Freibrief für die Eroberung von Srebrenica? Akashi sagte später, diese Aussage sei nicht von ihm autorisiert gewesen. General Janvier schweigt: Paris hat ihm eine Aussage vor dem Kriegsverbrechertribunal untersagt.

Fest steht nur, dass die UN und die Nato schmachvoll versagt haben. Die Einheiten von Oberst Karremans „feuerten nicht einen einzigen Schuss auf die vorrückenden Serben“, heißt es nüchtern im UN-Bericht. Luftangriffe, die die Verbrechen hätten verhindern können und um die Karremans mehrere Male gebeten hatte, wurden von Janvier abgelehnt. Einerseits mag ihn dazu die Sorge um die niederländischen Geiseln getrieben haben, die Mladic wieder genommen hatte. Andererseits bezweifelte er noch am Abend des 10. Juli, als die Serben nur noch einen Steinwurf von Srebrenica entfernt waren, dass sie das Unfassbare tun würden.

Mladic aber hat es getan. Unter den Augen der Niederländer deportierten seine Soldaten mindestens 15 000 Frauen und Kinder, dann exekutierten sie die männlichen Gefangenen. Die Blauhelm-Soldaten durften die Enklave verlassen. Zum Abschied wurde noch ein Schnäpsschen getrunken: Karremans lächelt, Mladic

Die Angehörigen warten noch immer auf Wiedergutmachung

macht Scherze, und als die 430 Männer in Zagreb ankommen, feiern sie ein rauschendes Fest, während sich in Srebrenica die Erde rot färbt.

Vom Philosophen Edmund Burke stammt der Satz: „Das einzig Notwendige für den Triumph des Bösen ist, dass die Guten nichts tun.“ In Srebrenica haben die Guten zu wenig getan und sind dafür elf Jahre später von der niederländischen Regierung sogar ausgezeichnet worden. Die UN haben Srebrenica als dunkelste Stunde ihrer Geschichte bezeichnet, aber die Angehörigen warten bis heute auf Wiedergutmachung. Seit Jahren kämpft der deutsche Anwalt Axel Hagedorn um ihre Entschädigung. Und Mladic? Weiter in Freiheit, 15 Jahre danach. MARC HOCH